



HPK-HH/ANR/LIS

Herzlich wie Jelinek
Hinter der Literatur-
Ikone verbirgt sich eine
warmherzige Person **65**

Ukrainische Kunst
Im Kunstmuseum Basel
lernt man viel über die
Identität des Landes **67**



ZSIGMOND TOTH FÜR «NZZ AM SONNTAG»; BILDMONTAGE: NZZ AM SONNTAG / GETTY

Die ehemaligen «Kosmonautinnen» prägten das Kulturhaus Kosmos auch als Mitglieder der Geschäftsleitung mit. (Zürich, 8. Dezember 2022)

«Das war kein Luftschloss»

Das «Kosmos» ist pleite. Platzte hier eine ideologische Träumerei, wie die Zahlen nahelegen? Erstmals äussern sich drei Bereichsleiterinnen und verteidigen sich. **Interview: Denise Bucher und Rafaela Roth**

NZZ am Sonntag: Das Kulturhaus Kosmos ist bankrott. Wer hat am meisten verloren?

Marisa Suppiger: Wir alle, die ganze Stadt Zürich.

Sarah Bleuler: Eine lebendige Kulturstadt braucht einen sozialen Ort, wo Debatten und Begegnungen stattfinden können. Einer davon ist jetzt weg.

Simone Leibundgut: Und die mehr als siebzig Leute, die ihren Job verloren haben. Auch das Team des Human Rights Film Festivals, das am Montagmorgen vor verschlossenen Türen stand.

Sie waren als Leiterinnen der Bereiche Kino, Veranstaltungen und Kommunikation seit der Anfangszeit des «Kosmos» dabei, überraschte Sie das Ende?

Bleuler: Nein, es zeichnete sich ab. Aber in dieser Endgültigkeit war es trotzdem überwältigend, ein emotionaler Tag.

Suppiger: Es ist sehr traurig. Auch wenn das «Kosmos», das jetzt geschlossen wurde, nicht mehr viel mit dem «Kosmos» zu tun

hatte, das wir mit viel Herzblut mit aufgebaut haben.

Der letzte Verwaltungsratspräsident nannte das «Kosmos» ein «Luftschloss», das ohnehin nicht realisierbar gewesen sei. Haben Sie mehr geträumt als gewirtschaftet?

Bleuler: Wir sehen das natürlich anders. Das war kein Luftschloss, aus einer grossen Idee wurde ein realer Ort mit enormer Anziehungskraft.

Leibundgut: Klar, es war ein ambitioniertes Projekt, aber wir waren dabei, als die Besucher- und Umsatzzahlen gestiegen sind. Als immer mehr Anfragen von Institutionen und Festivals kamen, die bei uns Veranstaltungen durchführen wollten.

Aber wieso waren dann gerade die Veranstaltungen gemäss den Geschäftsberichten so defizitär?

Leibundgut: Mit Kulturveranstaltungen in dieser Grössenordnung Geld zu verdienen, ist generell schwierig. Am Anfang führten wir

zudem viele Veranstaltungen ohne Eintritt durch, um ein möglichst breites Publikum zu erreichen. Die Idee war: Wer zu «Kosmopolitics» geht, kauft davor im Buchsalon ein oder isst danach im Bistro. Die Erkenntnis, dass sich die Veranstaltungen nicht durch die anderen Bereiche querfinanzieren lassen, kam nach dem ersten Betriebsjahr. Wir waren daran, Lösungen für dieses strukturelle Problem zu finden.

Von 2018 bis 2020 schrieb das Projekt «Kosmos» jährlich mindestens eine halbe Million Verlust: Das Projekt war also grössenwahnsinnig?

Bleuler: Die Grösse war die Stärke des Projekts, die unterschiedlichen Bereiche unter einem Dach, die zu einem grösseren Ganzen verschmelzen. Wir wollten einen Kulturort schaffen, der niederschwellig zugänglich ist. Und wir mussten gleichzeitig Geld verdienen. Über das Spannungsfeld zwischen Wirtschaftlichkeit und Kultur gab es intern viele Diskussionen. Das war nicht grössenwahnsinnig, sondern real.

Suppiger: Das «Kosmos» war ein Startup. Der Aufbau eines so grossen Betriebs braucht Zeit. Aber wir waren auf dem besten Weg, gerade im Kino, und dies, obwohl es der Branche schon damals nicht sonderlich gut ging. Bereits Anfang 2020 schrieb das Kino schwarze Zahlen. Auch das Bistro lief gut, und die Räumlichkeiten waren beliebt für Vermietungen. Ein Problem waren die Sommermonate, weil da einfach wenig los ist. Wir waren dabei, dafür eine Strategie zu entwickeln.

Bleuler: Vielleicht müssen wir an dieser Stelle das Kind beim Namen nennen. Ab Sommer 2019 war Samir nicht mehr im Verwaltungsrat. Davor waren wir oft blockiert durch Konflikte mit ihm. Wir hatten endlich die Zeit, uns um wichtigere Themen zu kümmern und uns als Organisation weiterzuentwickeln.

Fortsetzung Seite 64

«Das war kein...»

Fortsetzung von Seite 63

Jetzt wird kolportiert, das «Kosmos» sei personell zu aufgeblasen. Dachten Sie nie daran, zurückzubuchstabieren?

Leibundgut: Wir hatten 320 Stellenprozent bei den Veranstaltungen. Bei etwa 200 Veranstaltungen pro Jahr war das Personal eher knapp bemessen.

Bleuler: Wir hatten noch weniger.
Suppiger: Das Kino haben wir zu zweit geschmissen. 2019 wurde eine bereichsübergreifende Betriebsleitung eingeführt, auch mit dem Ziel, das Personal effizienter einzusetzen.

Der frühere Geschäftsführer Martin Roth sagte diese Woche im «Tages-Anzeiger», Samir habe Sie, Frau Suppiger, «loswerden» wollen. Wieso sollte er das tun wollen?

Suppiger: In Zürich ein weiteres Kino aufzubauen, war ein Kraftakt und brauchte Fingerspitzengefühl. Das «Kosmos» musste von Verleihern als zuverlässiger Partner wahrgenommen werden. Diese Aufbauarbeit wurde massiv erschwert durch wiederholte Einmischung durch Samir, der als Verwaltungsrat keine operative Rolle innehatte. Er traf zum Beispiel Abmachungen mit Filmverleihern, ohne sich mit mir abzusprechen. Dagegen habe ich mich gewehrt, woraufhin er «Weisungsbefugnis» über den Kinobereich beantragt hat. Es gipfelte darin, dass er meine Kündigung einforderte.

Leibundgut: Es gab keinen Grund für diese Kündigung, darum stellten sich Verwaltungsrat, Geschäftsführer und das Team geschlossen hinter Marisa Suppiger.

Stimmt es, dass der Streit eskalierte, weil Samir einen von ihm produzierten Dok-Film im Programm haben wollte?

Suppiger: Der Dok-Film war bereits im Programm, auch auf meinen Wunsch. Es ging mehr um Programmdetails, auf die er im Anschluss an die Programmierung Einfluss nehmen wollte. Dieser Vorfall war aber kein Einzelfall.

War das Greater-Arthouse-Konzept, das die breite Masse ansprechen sollte, ein Fehler?

Suppiger: Das Konzept war von Anfang an so geplant, Samir hat es mitgeprägt. Ihm ging es um einzelne Werke, die er unbedingt im «Kosmos» zeigen wollte. Als wäre ihm nicht bewusst gewesen, dass die Kinoprogrammation als «new kid on the block» kein reines Wunschkonzert ist. Als Programmchefin musste ich mich um jeden einzelnen Film bemühen. Aber der Konflikt begrenzte sich auch nicht aufs Kino.

Wie eskalierte der Konflikt dann?

Bleuler: Die Schwierigkeiten in der Zusammenarbeit zeigten sich von Anfang an in allen Bereichen. Der erste grosse Streit, den wir mitbekommen haben, betraf 2017 das Zurich Film Festival. Samir war vehement dagegen, dass das Festival im «Kosmos» stattfindet.

Suppiger: Dabei hätte eine Zusammenarbeit mit dem ZFF bedeutet, dass kurz nach Eröffnung halb Zürich im «Kosmos» zu Gast gewesen wäre. Das wäre die beste Werbung für die schönen Kinosäle gewesen und hätte uns den Start massiv erleichtert.

Bleuler: Samir stellte sich quer, so dass die Verträge am Ende nicht unterzeichnet werden konnten.

Warum war er dagegen?

Suppiger: Er fand, so ein «Bling-Bling-Festival» passe nicht in unser Haus. Er wollte mit dem ZFF aushandeln, dass nur bestimmte Filme bei uns laufen sollten, was das Festival abgelehnt hat. Drei Wochen später unterschrieb die Neugass AG einen Vertrag mit dem ZFF, und das Festival zeigte in den darauffolgenden drei Jahren seine Filme im Riffraff.

Samir war ein Gründer mit Strahlkraft für das Projekt. Brauchten Sie seine Prominenz und sein Netzwerk, wollten ihn aber nicht mitarbeiten lassen?

Bleuler: Das ist ja das grosse Paradox. Ohne Samir wäre das «Kosmos» nicht möglich gewesen, aber mit ihm war es das auch nicht. Das hat uns stetig beschäftigt. Wir versuchten mit Samir zusammenzuarbeiten. Doch sein Hierarchieverständnis und seine Arbeitsweise passten nicht zur Kultur, die wir lebten und die wir ausgestalten wollten.

Ging es auch um die politische Ausrichtung des «Kosmos»?

Bleuler: Es gab schon unterschiedliche Vorstellungen. Das «Kosmos» konnte wirtschaftlich nur funktionieren, solange es eine breite Zielgruppe ansprach. Es brauchte die Offenheit, mit Playern zusammenzuarbeiten, die die eigene politische Haltung nicht eins zu eins widerspiegelten. Auf dieser Ebene gab es nicht immer Einigkeit zwischen Samir und dem Team.

Leibundgut: Diese Uneinigkeit zeigte sich zum Beispiel bei der Reihe «Kosmopolitics». Hier hatten wir durchschnittlich 200 Gäste und arbeiteten mit sehr unterschiedlichen Hosts zusammen. Die wenigen Veranstaltungen, die Samir ausrichtete, das waren ungefähr vier Prozent, sprachen in der Regel einen viel kleineren Personenkreis an.

Suppiger: Gerade dank der Breite des Programms brummte das «Kosmos». In meiner Wahrnehmung wurde das Kulturprogramm nach dem grossen Bruch Anfang 2021 einseitiger. Das «Kosmos» verlor nach dem Exodus des Kernteams generell an Strahlkraft.

Anfang 2021 übernahmen fünf Verwaltungsrätinnen das Ruder. Sie alle haben das Haus wenig später verlassen. Warum?

Bleuler: Nicht nur wir. Über zwanzig Kosmonauten haben innerhalb weniger Monate gekündigt, unter anderem das ganze Kommunikationsteam, das ganze Kinoteam, das ganze Veranstaltungsteam, ein grosser Teil des Technikteams sowie des Betriebsbüros.

Also all jene, die wissen, wie der Betrieb läuft.

Suppiger: Man muss sich das vorstellen: Das ganze Kernteam geht - und das mitten in einer Pandemie. Wer weiss dann überhaupt noch, was zu tun ist? Ab da konnte das «Kosmos» fast nur noch scheitern.

Warum haben Sie nicht versucht, mit dem neuen Verwaltungsrat zusammenzuarbeiten?

Bleuler: Das haben wir. Doch unsere Vorschläge zur Zusammenarbeit wurden ignoriert. Wir befanden uns bis zu diesem Zeitpunkt in einem Organisationsentwicklungsprozess. Ende 2019 war eine erweiterte Geschäftsleitung gebildet worden, die Verantwortlichkeiten wurden breiter abgestützt und Hierarchien abgebaut. Mit dem neuen Verwaltungsrat nahm dieser Prozess ein jähes Ende und damit auch das «Kosmos», wie wir es verstanden haben.

Leibundgut: Zudem waren wir transparent bezüglich der schwierigen Vorgeschichte mit Samir und stellten klar, dass wir nicht mehr bereit sind, operativ mit ihm zusammenzuarbeiten. Doch der Verwaltungsrat hatte andere Pläne.

Worin war man sich nicht einig? Wollte der neue Verwaltungsrat sparen und Sie nicht?

Suppiger: Nein, das ist ja der Punkt. Das «Kosmos» war Anfang 2020 auf Kurs, es gab keinen Grund, den damaligen Verwaltungsrat, mit dem wir konstruktiv zusammengearbeitet hatten, komplett auszuwechseln. Es ging nicht um wirtschaftliche Fragen, es ging um Macht und die Person Samir.

Leibundgut: Es ging letztlich um die Frage, wer das «Kosmos» gestaltet. Der neue Verwaltungsrat mit Samir im Hintergrund mischte sich sehr tief ins operative Tagesgeschäft ein - ein Déjà-vu. Unser Gestaltungsfreiraum wurde massiv eingeschränkt. Jede der fünf Verwaltungsrätinnen hat einen Bereich zugeteilt bekommen. Wenn wir geblieben wären, wären wir deren Assistentinnen geworden.

Können Sie ein Beispiel nennen?

Leibundgut: Ich hatte eine Verwaltungsrätin an der Seite, die selber das Programm

ZSIGMOND TOTH FÜR «NZZ AM SONNTAG»



“

Das ist ja das grosse Paradox: Ohne Samir wäre das «Kosmos» nicht möglich gewesen. Aber mit ihm war es das auch nicht.

Sarah Bleuler, Leiterin Kommunikation von 2017 bis Januar 2021.



“

Klar, es war ein ambitioniertes Projekt. Aber wir waren dabei, als die Besucher- und Umsatzzahlen gestiegen sind.

Simone Leibundgut, Leiterin Veranstaltungen von 2017 bis Dezember 2020.



“

Man muss sich das vorstellen: Das ganze Kernteam geht. Ab da konnte das «Kosmos» fast nur noch scheitern.

Marisa Suppiger, Leiterin Kinoprogramm von 2017 bis Dezember 2020.

gestalten wollte. Ich musste bestehende Kooperationen wieder auflösen und bereits geplante Veranstaltungen absagen, um Platz für Samir zu machen. Wir diskutierten bis ins Detail über einzelne Veranstaltungen.

Bleuler: Das ist nicht die Aufgabe eines Verwaltungsrats.

Leibundgut: Und es war schlicht nicht machbar bei unserem dichten Programm und mitten in der Pandemie.

Haben Sie sich nie instrumentalisiert gefühlt in einem Traumprojekt von reich gewordenen Ex-Achtzigern, für die das ein Spiel ist?

Alle: Nein.

Man liest, Steff Fischer habe nur ins Lager von Samir gewechselt, um Bruno Deckert eins auszuwischen - das ist doch kindisch.

Bleuler: Ja, das ist kindisch. Doch Steff Fischer hat nichts mit unserer Arbeit fürs «Kosmos» zu tun. Wir haben nicht seinen Traum verwirklicht, sondern das Haus mitgestaltet.

Suppiger: Bruno Deckert gab uns das Gefühl, die richtigen Leute für den Job zu sein. Er hielt sich im Hintergrund, stand mit Rat zur Seite und vertraute uns.

Kurz nach der Eröffnung des «Kosmos» wurden die Scheiben eingeschlagen. War das ein Omen? Konnte dieser Ort am Ausläufer der Europaallee gar nicht funktionieren?

Bleuler: Ich glaube, er konnte nur dort funktionieren, an diesem neuralgischen Punkt dieser Stadt, wo Realitäten aufeinanderprallen. Diese Ambivalenz hat die Kraft und Anziehungskraft dieses Projekts ausgemacht. Das «Kosmos» in Oerlikon wäre nicht denkbar gewesen.

Ging gerade deswegen das Gezerre unter den Exponenten der linken Kulturszene los?

Leibundgut: Von Anfang an haben sich sehr viele Personen stark mit dem «Kosmos» identifiziert und wollten Teil des Projekts sein. Trotzdem haben wir uns sehr frei gefühlt in der Gestaltung des Programms. Dies ist auch Martin Roth zu verdanken, dem es lange gelungen ist, die Streitereien von uns fernzuhalten.

Bleuler: Es kann sein, dass man Einzelinteressen im Aktionariat unterschätzt hat. Es waren nur einige wenige ins Gezerre verstrickt, aber vor allem jene mit viel Kapital. Der Frauenverwaltungsrat zum Beispiel wurde von 16 Personen gewählt, während 40 Aktionäre und Aktionärinnen den Kompromissvorschlag unterstützten. Das Kapital überstimmt die Mehrheit.

Leibundgut: Was eigentlich ironisch ist.

Bleuler: Was ironisch ist. Nichtsdestotrotz: Die Finanzierung dieses Projekts hinzubekommen, war eine enorme Leistung, und ich habe höchsten Respekt vor allen, die den Mut hatten, Geld zu investieren. Man wollte ein Kulturhaus bauen, das ohne Subventionen funktioniert, und das hätte gelingen können. Die wirtschaftlichen Probleme waren die Folgen eines nie endenden Machtkampfs.

Was passiert jetzt? Wie man das Haus führt, wussten Sie ja. Übernehmen Sie das «Kosmos»?

Alle: Nein.

Bleuler: Wir übernehmen nicht das «Kosmos», doch wir nehmen sehr viel mit davon.

Suppiger: Ich fände es schön, wenn andere dort etwas Neues verwirklichten.

Stellungnahmen

«Ich weise diese Vorwürfe zurück»



Filmemacher Samir



Monica Glisenti

Die «NZZ am Sonntag» hat den Verwaltungsrat (2020 bis 2022) sowie den Filmemacher Samir um Stellungnahmen zu den erhobenen Vorwürfen gebeten.

Samir verweist auf eine Mitteilung, die er auch auf Facebook veröffentlicht hat. Darin hält er fest, dass er seit Juni 2019 nicht mehr im Verwaltungsrat der Kosmos-Kultur AG oder in der Geschäftsleitung vertreten gewesen sei. Er habe weder auf der operativen Führungsebene Einfluss geltend machen können noch Verantwortung getragen. Behauptungen, sein Charakter sei ein Problem für den Betrieb oder er selbst nicht teamfähig gewesen, weist er zurück. Wie auch den Vorwurf, dem Zurich Film Festival gegenüber eine ablehnende Haltung vertreten zu haben.

Die ehemalige Verwaltungsratspräsidentin Monica Glisenti hält fest, das «Kosmos» habe sich von Anfang an in finanzieller Schieflage befunden: Die SBB hätten für den Innenausbau einen Kredit von 8 Millionen Franken gewähren müssen, und schon kurze Zeit nach der Eröffnung sei ein Kapitalschnitt notwendig gewesen. Trotz steigenden Umsätzen habe es unter der alten Führung ein jährliches Defizit von 0,5 Millionen Franken gegeben. Hinzu kamen die pandemiebedingten Schliessungen und Einschränkungen. Der VR sei für die Sicherung des Betriebs verantwortlich. Es sei sofort klar gewesen, dass überall Sanierungsmaßnahmen notwendig waren. Leider sei ein Teil des Teams nicht bereit gewesen, diese mitzutragen. (rar., dbc.)

ANZEIGE

EINE BEZIEHUNGSKOMÖDIE
15. DEZ - 29. DEZ 22
WIEDERAUFNAHME
Die Niere
CASINOTHEATER
Ladibote, EpochenTOP, TAGESANZEIGER, ZÜRICH, SBB